

Evangelische Martha-Gemeinde
Glogauer Str. 22 10999 Berlin
Tel: 612 31 12 Fax: 618 90 66
www.martha-gemeinde.de



MENSCHEN IN MARTHA

An dieser Stelle werden - über unserer Website zu finden - viele interessante, kreative, engagierte Menschen aus unserer Kirchengemeinde in Kreuzberg vorgestellt.

Dies geschieht durch die Präsentation ihrer literarischen, künstlerischen, (auto-)biografischen oder sonstigen Darstellungen, durch Interviews, Berichte o.ä.

So wird diese Reihe eine würdige *digitale* Fortsetzung der „11 Erzählcafés zum Jubiläum 111 Jahre Martha“ im Winter 2015.

BISHERIGE BEITRÄGE von bzw. über

- Dr. **Klaus [Duntze](#)** (1935-2016) 1966-1974 Pfarrer in „Martha“, Initiator der „Strategien für Kreuzberg“
- **Marlis [Wegner](#)**
- **Martin [Sautter](#)**
früher GKR-Mitglied, seit 2001 mit Familie in Zürich
- **Inge [Krüger](#)**
langjährig als Erzieherin tätig im Kindergarten „Makke“
- **Martin [Fuge](#)**
- **Sonja [Ruckert](#)**

„DER GEIST, DER STÄDTE BAUT“

Pf. Klaus Duntze und seine bewegenden Jahre bei „Martha“ in Kreuzberg
Zusammengestellt aus (früheren) Beiträgen von Erika Kosse, Dagmar Tilsch, Hartmut Draeger



Pfarrer Dr. Klaus Duntze starb am 26.7.2016 im Alter von 81 Jahren. Er wurde am 6.2.1935 in Säckingen geboren, wuchs in einer gut-bürgerlichen Familie in Karlsruhe auf, engagierte sich in der Christlichen Pfadfinderschaft (CP), studierte in Göttingen, Heidelberg und Berlin, wurde noch vor dem Mauerbau am 7.5.1961 von Bischof Dibelius in der Marienkirche ordiniert. Er war verheiratet und hat vier Söhne.

Von 1967 bis 1974 arbeitete er als geschäftsführender Pfarrer in der Martha-Gemeinde Kreuzberg. Es war eine sehr aufgewühlte und dynamische Zeit - sowohl für Berlin und für den Stadtteil als auch für unsere kleine engagierte Kirchengemeinde. Klaus Duntze hat sich in jener Zeit der Studentenbewegung und beginnenden außerparlamentarischen Opposition sowohl im damaligen Kirchenkreis Kreuzberg als auch im Stadtteil und darüber hinaus durch seine vielen Initiativen der Erneuerung einen Namen gemacht.

Über diese frühen Jahre schrieb Duntze in seinem Lebenslauf von 1986: „Die praktischen Erfahrungen zur soziologischen Struktur von Altstadtquartieren und ihrer gesellschaftspolitischen Bedeutung machte ich in der Zeit meines Gemeindepfarramtes in der Kreuzberger Martha-Gemeinde von 1966 bis 1977.“

Klaus Duntze betrieb die Dinge mit „viel aufrichtig-sachlichem wie menschlichem Interesse, Energie und Kreativität – und unbedingter Offenheit für Andere und deren eigene Fähigkeiten!“ (Pfarrerin Dagmar Tilsch in ihrer Begräbnisansprache)

Klaus Duntze hat

- den Umbau der Martha-Kirche inspiriert und begleitet,
- maßgeblich die „Strategien für Kreuzberg“ für eine behutsame Stadterneuerung (statt Kahlschlagsanierung) entwickelt und in die Wege geleitet,
- viele Initiativen der Erneuerung der Gemeindegemeinschaft vor Ort entfaltet.

Hier geben wir einige Passagen der Martha-Festschrift von 1999 wieder.

Auszug aus dem Beitrag zur genannten Festschrift (S.7 f.) von

Dr. Erika Kosse:

„Ein genialer *Umbau der Kirche* schuf Anfang der 70-er Jahre die Grundlage (für die angestrebten Raumgestaltungen), war Ausdruck einer Wende weg von der obrigkeitlichen, fordernden Kirche hin zu einer nicht nur praktischen, sondern auch vom theologischen Selbstverständnis her dienenden Menschen- und Gemeindegemeinschaft, durch die Pfarrer Duntze das kirchliche Gemeindeleben erneuern und den Menschen in einer veränderten Zeit geistliche Heimat ermöglichen wollte. Von einem hoheitsvollen spätgotischen Kirchraum war sie, per Deckendurchzug der Höhe nach unterteilt, zu einem vielfach belebbaren Gemeindezentrum geworden, und zwar ohne dass sie als ‚Heiliger Raum‘ verloren gegangen wäre: im Gegenteil! Die obere, nun von rechts und links durch geschwungene Treppen erreichbare Hälfte war zu einem wunderbar einladenden, von Licht und Stille durchströmten Raum geworden, in dem das ‚Heilige‘ näher gerückt zu sein scheint und wir ihm. Unser Körper und dieser Raum können einen seltsam wohltuenden Kontakt zueinander haben. Der Raum wirkt umfangend und macht doch zugleich weit. Die schönen Gewölbe in ihren edlen Maßen, die hohen bunten Glasfenster, aus denen biblische Frauengestalten auf uns blicken, die Glaskuppel, in der sich die Kerzen spiegeln: sie sind noch erhaben, aber doch nicht fern, sind feierlich, aber unserem Raumgefühl zugleich vertraut mitvollziehbar. Die einstigen Emporen sind zu erhöhten Bankreihen geworden, ihre Relieffriesen erzählen die biblischen Szenen in Augenhöhe. Die Orgel und ihre Empore und was an Musik und Inszenierung dort geschieht, ist noch ‚oben‘, aber nicht entrückt, sondern (zumal in Anbetracht der jederzeit umgruppierbaren Stühle, die keine feste Sitzordnung erfordern) im visuellen Kontaktfeld der versammelten Gemeinde.“

Auf S.17-30 der besagten Festschrift finden wir folgende von Dr. Hartmut Draeger aus der Chronik der Martha-Gemeinde zusammengestellten Aussagen Klaus Duntzes zur inneren und äußeren Kirchenerneuerung – mit ihren Folgen für das Zusammenleben in Kirchengemeinde und Stadtteil:

Der Umbau des Kirchengebäudes von Martha war im März/April 1971 abgeschlossen. 1971 wurde Duntze ein Studienurlaub gewährt, in welchem er ein Buch zu Fragen des kirchlichen Engagements in der *Stadtentwicklung* schrieb. Es sollte den bezeichnenden Titel tragen: „Der Geist, der Städte baut.“ Duntze brachte die verschiedenen Entscheidungsebenen von Kirche, Stadt und Gesellschaft zu Gesprächen zusammen, etliche davon in den Räumen der Martha-Kirche: Berliner Bauwochen, „Konferenz der Großstadtpfarrer“, „Bund Deutscher Architekten“ etc. „Im Januar 1973 stellte dann der Kirchenkreis die „Erklärung zur Stadterneuerung in Berlin-Kreuzberg“ vor, die ein breites Echo sowohl bei den betroffenen Menschen als auch bei Fachleuten, bei Verwaltung und Politikern fand, wie Duntze vermerkt.

Im Herbst 1974 führten Mitarbeiter der Martha- und Ölberggemeinde eine Klausur über die Erneuerung des Martha-Ölberg-Blocks nach städtebaulichen und sozialen Gesichtspunkten durch. Dieses Vorhaben stellte einen „Erfahrungsvorlauf“ für das basisdemokratische Projekt „Strategien für Kreuzberg“ (1977) dar. Was mit dem Umbauplan für ein Kirchengebäude einer Berliner Hinterhofkirche und den Initiativen der Kirchen-Gemeinden von SO 36 begonnen hatte, wirkte sich nun auf die Neubelebung des ganzen Stadtteils und die Baupolitik einer ganzen Großstadt aus.

Es war eine ganz besondere Sicht von Verantwortung der Kirche gegenüber dem Gemeinwesen in seiner konkreten Geschichte. Es war – biblisch gesehen – eine Handlungsweise in der Tradition der Propheten: „Kirche *für* die Stadt.“ Die baulichen Zustände jener Zeit, die Sackgasse der damaligen Baupolitik und ein sozialkritischer Zeitgeist beflügelten dieses Unternehmen.

Duntzes Themen waren auch von allgemein-kirchlichem und von wissenschaftlichem Interesse:

1977 wurde Duntze Studienleiter an der Evangelischen Akademie, 1981/82 versah er einen dreisemestrigen Lehrauftrag an der Freien Universität, 1986-1989 erfolgte dann das Forschungsprojekt am Soziologischen Institut der TU Berlin mit Publikationen (einschließlich Dissertation) über die Verantwortung der Kirche bei der Stadtentwicklung - wieder mit besonderem Blick auf Kreuzberg.

Nach der Wende wurde Duntze Pfarrer an der Thomas-Kirche (1990-1995). Nun verlagerte sich Duntzes städtebauliches Interesse stark auf die alte Luisenstadt. 2011 legte er nach 5-jährigen intensiven Studien das Standardwerk über den „Luisenstädtischen Kanal“ vor, jene historischen Lebensader im heutigen Grünzug zwischen den Bezirken Kreuzberg und Mitte: Klaus Duntze, *Der Luisenstädtische Kanal*. Story Verlag, Berlin 2011

Das reich illustrierte Buch zeigt u.a., wie durch Aufnahme guter ökologischer und kinderfreundlicher Tradition um 1930 der so lange verwahrloste Grünstreifen zwischen Kreuzberg und Mitte wiederbelebt wurde. So konnte etwa 40 Jahre nach der Zuschüttung im Zuge des Mauerbaus infolge der hartnäckigen Arbeit des Luisenstädtischen Bürgervereins das Engelbecken wieder freigelegt werden, mit dem umlaufenden Promenadenweg, den Pergolen und Fontänen in neuer Pracht entstehen.

Auch auf den *innergemeindlichen Arbeitsfeldern* wurde Duntze und sein Team aktiv: Neue Formen des Gottesdienstes wurden ausprobiert, das Abendmahl in den Hauptgottesdienst gelegt, die Alten- und Frauen-Arbeit wurde durch Umgruppierung neu justiert. Der Konfirmanden-Unterricht wurde von einer Ein-Mann-Veranstaltung in aktives Geschehen der Konfirmand*nnen verwandelt: Statt Katechismussprüche erklärt zu bekommen und auswendig zu lernen, sollten sie nun auch im Geist von „Kirche in der Stadt – Kirche für die Stadt“ die Lebenswirklichkeit ihrer Kreuzberger Umwelt erkunden und nach der Bedeutung der biblischen Überlieferung für ihre eigenen Lebensperspektiven fragen. Das neue „Martha-Modell“ der Kinderarbeit mit aktivierenden Bastel- und Spielphasen wurde auf Tagungen und in Zeitschriften vorgestellt und von manchen Gemeinden bereits übernommen. „Offene Jugendarbeit“ wurde ab 1971 in der Gemeinde durchgesetzt und praktiziert. Schon in diesen Duntze-Jahren gab es ein recht ausgeglichenes zahlenmäßiges Verhältnis zwischen Männern und Frauen im GKR.

Mit all diesen Initiativen und Arbeitsfeldern in und um „Martha“ hat Klaus Duntze Bleibendes bewirkt, nachhaltige Entwicklung angestoßen. Immer wenn wir den Gästen von „Martha“ unsere Kirchengebäude und die Aktivitäten unter „unserem Dach“ erklären, stoßen wir auf die Spuren des Pfarrers, der durch seinen Anregungen zum Umbau und zur Innovation der Räume Wesentliches auch für die Erneuerung des Gemeindelebens getan hat.

Das von Klaus Duntze selbst ausgesuchte Grab befindet sich in einer ruhigen Ecke des wunderschönen Luisenstädtischen Friedhofs am Südsterne.

[Zurück zur Übersicht](#)

RUDERN IN DEN STÜRMEN DES LEBENS

Marlis Wegner im Interview (mit Hartmut Draeger) Juli 2016

Wo und wie bist du aufgewachsen?

Ich bin vor allem in Berlin aufgewachsen, nämlich in Friedenau, und ging dort auf die Uckermark- und die Lindenhof-Grundschule, danach auf das Rheingau-Gymnasium.

Meine Mutter war Verwaltungsangestellte, mein Vater Taxifahrer. Ich habe noch einen zwei Jahre älteren Bruder. In der frühen Kindheit gingen wir häufig zu einer Tante in Britz, besuchten dort die Neuapostolische Kirche und feierten unsere Sonntagnachmittag im Kreise einer großen Familie mit vier - etwas älteren Kindern.

Meine Mutter trennte sich, als ich 13 Jahre alt war, von meinem Vater.

Wie hast du Schule und Religionsunterricht erfahren?

Meinen Religionsunterricht erfuhr ich nicht als besonders anregend, einen Schulfreundin „lästerte“ viel über Kirche und Religion. Ich nahm aber dann doch mit zwölf Jahren am Konfirmandenunterricht teil.

Die Oberstufenzeit in Berlin war durch einen Aufenthalt in Kiel unterbrochen. Dort machte ich das Abitur auf einer Wirtschaftsschule. In der Zeit lernte ich auch viele neue Menschen kennen.

Wie erging es dir mit deiner Schwangerschaft und Mutterschaft?

Mit 21 Jahren wurde ich schon Mutter; der Vater hat sich vollkommen seiner Verantwortung entzogen und jeden sozialen Kontakt mit seiner Tochter gemieden.

Meine erste eigene Wohnung mit Kind hatte ich als junge Mutter am Bayrischen Platz. Von dort aus hatte ich dann auch kurze Wege zur Stätte meiner Berufsausbildung zur Sozialarbeiterin - zur Alice-Salomon-Hochschule, die damals in der Eisenacher Str. residierte. Mein Studium der Sozialarbeit und Sozialpädagogik schloss ich mit einer Diplomarbeit über die „Strategien alleinerziehender Mütter in Bezug auf soziale und ökonomische Belastungen“ ab.

Nachdem sich meine Mutter von meinem leiblichen Vater nach Jahren einer inhaltslosen Ehe getrennt hatte, lernte sie einen neuen Mann kennen, der seine Rolle auch als „Stiefvater“ gerade in den jungen Jahren meiner

Mutterschaft sehr gut ausfüllte. Bis heute ist er als „Opa“ ein fester Bestandteil und Unterstützung auch im Leben meiner Tochter.



Meine Tochter ist inzwischen auch schon 25 Jahre alt und studiert Ethnologie und Soziologie. Sie interviewte mich kürzlich zum Thema Yoga und Spiritualität.

Kannst du uns ein Hobby von dir nennen?

Mein Hobby ist Rudern.

Wie ist dein berufliches Leben bisher verlaufen?

Ich arbeitete als Sozialpädagogin in der Familienhilfe und in der Jugendarbeit mit schwer erziehbaren Jugendlichen, zuletzt im Jugendamt als Sozialarbeiterin und in der Elterngeldstelle.

Nach einer persönlichen Krise werde ich jetzt beim Berufsförderungswerk zur Verwaltungsfachangestellten umgeschult, - eine Ausbildung, die ich in eineinhalb Jahren abgeschlossen haben werde.

Wie siehst du deine religiöse Entwicklung?

Seit etwa zehn Jahren habe ich mich der Kirche und dem Glauben wieder angenähert und besuchte zunächst überwiegend die Heiligkreuz- und die Passionsgemeinde. Über mein neu erwachtes Interesse am Glauben und an Spiritualität und Yoga fand ich den Weg zu Monika und Stefan Matthias (Zen Meditation). Ich nahm auch an den „Frauen-Besinnungstagen“ mit Monika Matthias teil. Dort lernte ich auch Angelika W. kennen - jetzt meine feste Freundin.

Kannst du eine religiöse Weisheit nennen , die dir wichtig geworden ist ?

Ein Satz Ivone Gebara, Brasilien, orientiert an Psalm 63, hat mich besonders beeindruckt:

Leben, o Du mein Leben, Liebe, Du meine größte Liebe,
Sinn, Du Sinn meines Lebens, Du bewohnst mich
und ich suche Dich unaufhörlich.

Was gefällt dir besonders an Martha?

Martha hat ein richtiges Gemeindeleben mit viel Offenheit, ohne falsche Abgrenzungen. Zugleich herrscht eine Atmosphäre der Verbundenheit. Die Nachgespräche sind gut, aber auch manchmal anstrengend.

[Zurück zur Übersicht](#)

Martin Sautter, lange in Berlin und in Martha (dort auch im GKR), nun seit über 15 Jahren in Zürich schrieb uns seine Geschichte über „seine Martha“ auf.

Martin Sautter:

Meine Martha

Nach Reisen nach Nepal und Indien begann ein grosser spiritueller Hunger, der zum guten Glück in der Martha-Gemeinde gelöscht werden konnte. Nach kirchenfernen Zeiten meditierte ich zuerst bei Stefan Mathias. Kaum zu glauben, dass dieser langhaarige Guru im Nebenberuf noch evangelischer Pfarrer war. Aber ich überzeugte mich selbst und traute mich eines Sonntags um 10.00 Uhr, während halb Kreuzberg noch müde vom Partymachen in den Betten hing, die heiligen Treppen hinauf zum spärlich besuchten Gottesdienst zu erklimmen. Und ab diesem ersten Moment erfasste mich der unvergleichliche Martha-Zauber: diese Mischung von mystischer Tiefe, musikalischer Meditation und humorvoller Leichtigkeit. Später durfte ich an der Seite von Ulrike Müller selbst die Worte der heiligen Schriften verkünden, und immer schwebte da eine selige und heilsame Energie im Kirchenschiff. Immer mehr fand ich Vertrauen in mir und verlor meine Ängste, die mich jahrelang im Griff hatten. Ich wurde eingeladen den heiligen Martin zu spielen, dies und anderes Mitwirken an Mysterienspielen hinterliessen tiefe mystische Erfahrungen. Und es ist eine Kirchengemeinde, die das Aktiv-Dabei-Sein, nicht das passive Sitzen in harten Kirchenbänken, sondern das aktive Mitgestalten und Einbringen fördert, etwa beim Nachgespräch, wo jeder und jede sich einbringen kann. Und wo es wie in jeder normalen Familie Platz hat, sich manchmal in die Haare zu kriegen. Aber es wird nicht nur mit netten Besuchern gestritten und geredet in Martha, es wird gesungen, es wird der Stille gehuldigt und ganz wichtig, es wird bis tief in die Nacht getanzt, for Body and Soul. All dies und viel mehr hat mein Leben geprägt und verändert, und es ist wunderbar, dass dies auch in Zeiten knapper Finanzen durch den persönlichen Einsatz von so vielen möglich ist.



Martin Sauter mit Familie (2015)

Seit 13 Jahren beobachte ich meine Kirchengemeinde aus der Ferne und bin ihr doch noch immer mit dem Herzen eng verbunden. Vielen Dank für alles.

[Zurück zur Übersicht](#)

Interview mit Inge Krüger, durchgeführt und zusammengefasst von Sonja Ruckert

Spanien, Llorca de Mar 1972 - Inge lernt Detlef kennen und hört zum ersten mal von Martha in Kreuzberg.

Ich interviewe Inge Krüger. Sie kam 1974 nach Berlin, Kreuzberg, in unseren Kiez und o. g. Begegnung veränderte nicht nur Ihr Leben, sondern auch die Geschichte von Martha und Makke e. V. ...

Inge kommt aus dem Saarland, aus der „Provinz“, ist katholisch und hatte mit 14 Jahren, nach dem Tod Ihrer Mutter, beschlossen nie wieder eine Kirche zu betreten. Im Urlaub lernt Sie Ihre große Liebe kennen - Detlef Krüger aus Berlin-Kreuzberg. Er ist bei Pfarrer Duntze in der Jugendarbeit der Marthagemeinde sehr engagiert und berichtet begeistert. Wenig später lernt Inge Pfarrer Klaus Duntze kennen. „Die Gespräche mit ihm haben mich wieder bereit gemacht zu glauben.“ Noch im gleichen Jahr traut Pfarrer Klaus Duntze Inge und Detlef in der Martha-Kirche.



Inge und Detlef Krüger (im Hintergrund Pfarrer Duntze)

Gleichzeitig lernt Inge Pfarrerin Erika Fechner kennen und sie sagt noch heute: „...sie ist meine Heldin von Martha. Sie hat mir ganz sensibel vermittelt, dass für den Verlust eines Menschen nicht Gott verantwortlich gemacht werden kann.“ 1976 wird Oliver geboren und Inge möchte, dass Erika Fechner den

Sohn tauft, aber Detlef möchte, dass Klaus Duntze die Taufe vollzieht. Pfarrerin und Pfarrer finden den Kompromiss und gestalten den Gottesdienst gemeinsam. 1978 sucht Inge einen Kindergartenplatz für Ihren Sohn und findet keinen der ihr zusagt. So kommt sie dann doch wieder zu Martha, wo es eine kleine Kindergruppe gibt, die von einer sehr jungen Erzieherin, noch in der Ausbildung, betreut wird. Inge hilft gern und hört nach kurzer Zeit, dass die Gemeinde für die Kinderarbeit kein Geld mehr hat. Sie arbeitet ein Jahr lang ehrenamtlich und für wenig Geld mit daran, dass das Projekt in den schönen Räumen und in dem geschlossenen Garten erhalten bleibt. In dieser Zeit wurden viele Kinderläden gegründet, also auch in Martha. Makke e. V. wird 1979 gegründet, Erika Fechner und einige Leute aus dem Gemeindegemeinderat werden Gründungsmitglieder. Man will die Anbindung an die Kirche behalten. Inge arbeitet weiter im Projekt mit, Erika Fechner töpft mit den Kindern, Erzieherinnen werden gesucht, einige Bewerberinnen beginnen, springen aber immer wieder ab, weil die Bezahlung nicht so üppig ist. Ca. 10 Jahre arbeitet Inge regelmäßig in Makke e. V., bis sie eine Ausbildung zur Erzieherin beginnt. Während Ihrer Ausbildung hospitiert sie mehrmals in der Kita der Thomasgemeinde. Nach Ihrer Prüfung wird sie in Makke e. V. angestellt. In den folgenden Jahren arbeitet sie überwiegend mit Katrin Lutz zusammen. - An Katrin soll hier auch ausdrücklich erinnert werden. - Inge und Katrin werden ein starkes Team. Katrin übernimmt Verantwortung im Gemeindegemeinderat, beide gestalten die Familiengottesdienste mit und machen jährlich eine Kitareise mit den Kindern. Inzwischen hat die Kita 15 Plätze, die bei Gemeindegliedern und im Kiez sehr geschätzt und begehrt sind. Es gibt lange Wartelisten.

Zwischenzeitlich hat Pfarrer Duntze die Pfarrstelle gewechselt, ist Pfarrerin Fechner nach Amerika gegangen, wurde die „pfarrerlose Zeit“ überstanden, Pfarrerin Monika Matthias und Pfarrer Stefan Matthias sind eingeführt, Inge und Monika haben die Idee zu den Familiengottesdiensten mit Mysterienspielen für die Kinder entwickelt und umgesetzt und vieles mehr ist in dieser lebendigen Gemeinde geschehen.

Außerdem hat Inge 14 Fortbildungen besucht und ganz nebenbei Kunst und Stilgeschichte im Fernstudium studiert.

Als Katrin im März 2004 plötzlich stirbt sind wir alle schockiert und traurig. Inge trifft es am härtesten, hat sie doch zehn Jahre lang täglich eng mit Katrin zusammen gearbeitet. Wie soll sie die Räume wieder betreten, wie die Kita weiter führen??? Ein Gespräch mit Ludwig Held (dem Kollegen aus der Jugendarbeit) hilft ihr im ersten Moment, und nach der Bestattung ist es wieder Erika Fechner, die ihr in einem sehr langen Gespräch Trost spendet. Die Unterstützung für die Kita heißt Ingrid Markgraf. Inge und Ingrid setzen die Arbeit in der Kita fort.

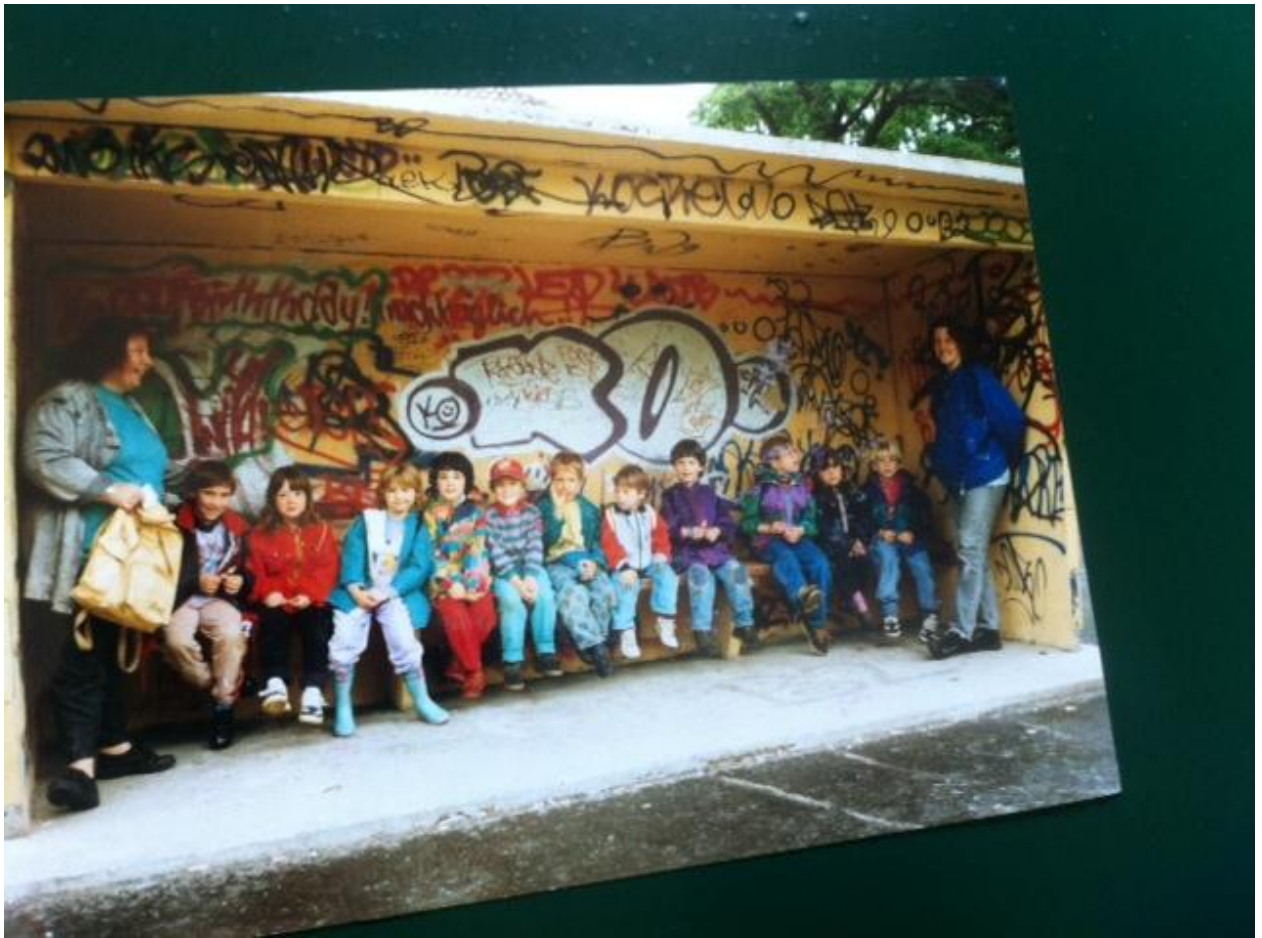
2007 geht Inge in den Ruhestand. Sie will kein Abschiedsfest, aber ohne Abschied will man sie nicht gehen lassen. Wieder wird ein Kompromiss gefunden. Der Abschied wird in das Sommerfest integriert. Monika Matthias hält im Gottesdienst eine Predigt mit „zaghaften“ Anspielungen, die nur Insider verstehen können, Uli Domay spielt am Ende einen Blues und später im Garten wird ein umgedichtetes „für mich soll es rote Rosen regnen“ - von Hildegard Knef für Inge gesungen, alle Sängerinnen und Sänger haben eine rote Rose, die sie dann übergeben...^[L]_[SEP]Obwohl ich kein Abschiedsfest haben wollte, war das so sehr schön für mich.“ Und ich glaube, Inge erinnert sich heute noch gern daran, denn ihre Augen leuchten, als sie dies sagt.

Zum Abschluss frage ich: „Welches Mysterienspiel hast du am liebsten gespielt?“ „Die Mysterienspiele zum Martinsfest, und ganz besonders das, in welchem ich eine Blinde gespielt habe und Katrin die Lahme, die - von der Blinden gestützt -führt.“

Inge hat auch gesagt: „Ich habe viel gelernt, vieles gern gemacht... Martha hat mich geprägt, ... mit dem Glauben versöhnt. ^[L]_[SEP]Die Zeit (in Martha und Makke) hat mich weitergebracht, selbstbewußter gemacht...“

Zu Beginn meines Besuchs zeigte mir Inge Ihre Gemälde, die sie seit Ihrem Abschied gemalt hat und außerdem hat Inge seit Jahren immer wieder einen der schönsten Balkone Kreuzbergs. Von oben (4. Stock) schaut sie auf den Kanal und die Brücke, wenn sie Ihre Blumen pflegt.

Liebe Inge vielen Dank für den schönen Nachmittag und für Deine Geschichte. –
DANKE! Sonja



Inge Krüger (links) und Kollegin Katrin Lutz (rechts) unterwegs mit den „Makke“-Kindern ca.1995

[Zurück zur Übersicht](#)

Der schlechtgelaunte Patriarch - eine Kurzgeschichte und Liebeserklärung an „Martha“ - von **Martin Fuge**

Irgendwann fing Philipp plötzlich an, mit Sasha Sonntags in diese Kirche zu gehen, die irgendwie feministisch-links war. Ich war ewig nicht mehr in der Kirche gewesen, denn Sonntag ist immer noch entsetzlich viel für die Schule zu tun und überhaupt... Was die beiden erzählten, klang spannend, aber dass es nun gerade meinem Bild von Kirche entsprach, da war ich mir nicht sicher, und so ganz glaubhaft fand ich das mit „Vater, Mutter im Himmel ...“ auch nicht; meine queer-feministische Kampfzeit war auch eher Geschichte. 10 Jahre Schuldienst lassen auch die größten Is aus deiner Sprache verschwinden. Dennoch ließ ich mich überreden.

Es war Karfreitag 2010. Und dann erschien sie. Diese Pfarrerin, die so wirkte, als wäre sie außerhalb der Zeit, immer schon da, weltweite, so als würde sie sich in allen Tempeln aller Epochen gut machen ... und sie sprach leicht süddeutscheleind vom „schlechtgelaunten Patriarchen“, der Gott doch nun unmöglich in Wirklichkeit sein konnte. Und damit hatte sie mich. Ich wollte gleich am Ostersonntag nochmal hin. Uli Domays Synthieklänge zwischen Evangelium und Predigt taten ihr Übriges. „Fluch der Karibik“ als Einleitung zum Konfirmationsgottesdienst – geil. Und dann stand plötzlich zwischen Philipp und mir die Frage im Raum, ob wir unsere Eingetragene Lebenspartnerschaft nicht auch noch kirchlich segnen lassen wollten. Vermutlich, weil die Personalfrage so unstrittig durch den Karfreitagsgottesdienst beantwortet war (eigentlich müsste man es ja nach Monika Gotteschdinnst schreiben). Dann besuchte Monika uns zu Hause und musste sich an die beiden verschrobene Thomas-Mann-Jünger, die eher in einer Bibliothek als in einer Wohnung wohnten, wohl erst ein bisschen gewöhnen. Aber wir durften uns noch einmal das Ja-Wort geben. Am 31.10.2010, am Reformationstag, als erstes schwules Paar in der Marthagemeinde. Und aus der Segnung im Rahmen eines Gottesdienstes wurde in unseren Augen ein kompletter Traugottesdienst. Selbst unser beider Hausheiliger, der Dichter aus Lübeck, wurde in die Predigt nicht nur eingebaut. Beim Segen wurde mir im Innern so warm wie noch nie. Und das lag nicht am Anzug, sondern an Monika. Oder an dem (aus ihr wirkenden) schlechtgelaunten Patriarchen, der an diesem Tag aber offenbar sehr gut gelaunt war...

Wir schaffen es nicht immer, sonntags zu Martha zu gehen. Aber wenn wir es tun, ist es ein Gewinn. So wie auch der 3teilige Kurs in feministischer Theologie an 18 Abenden es war. Wie die Begegnung mit Ulrike Metternich. Ich hätte ihr noch weitere 1000 Abende zuhören können. Dasselbe gilt auch für Jutta Becker. „In die Tiefe, liebe Brüder und Schwestern, kann man fallen ...“ Was für ein Predigtanfang! Ich wünsche Martha noch viele weitere Jahre. Möge sie weiterhin so tapfer gegen den Strom schwimmen!

[Zurück zur Übersicht](#)

Sonja Ruckert

Meine Geschichte mit Martha

Irgendwann '94 oder '95 rief mein alter Freund Ludwig Held an. Er war nach Berlin gekommen und hatte in Martha in der Jugendarbeit zu arbeiten angefangen. Wir sprachen beim Bier über Martha und wenig später besuchte ich zum ersten Mal den Gottesdienst. Einer meiner ersten Gottesdienste in Martha war ein Mysterienspielgottesdienst am 1. Advent und der war sehr schön! Nun kam ich öfter mal und ließ mich dann auch bald umgemeinden. 1998 wurde meine Tochter, Sophia, von Stefan Matthias getauft und ab 2000 besuchte sie die Makke-Kita. Wir nahmen an einer Mutter-Kind-Gruppen-Reise teil. Bald besuchte ich den Orientierungskurs von Frau und Beruf e. V. Das Band zwischen Martha und uns wurde immer fester.

Als ich 2002 einen neuen Job suchte erfuhr ich, dass die Küsterin, Roswitha Lattek, bald in den wohlverdienten Ruhestand gehen würde. Ich wollte mich auf die Stelle bewerben und sollte zu einem Gespräch kommen. Ich sollte um 10 Uhr da sein. Sophia musste um 9:30 Uhr in der Kita sein, anschließend stand ich noch ein paar Minuten mit einer anderen Mutter auf dem Hof... Dann klingelte ich an der Küstereitür. Oje, ich war zu früh. Und das wurde mir sofort mitgeteilt. Ich störte, wurde ins Frauencafé gesetzt und musste dort warten bis ich um Punkt 10 Uhr zum Gespräch geholt wurde.

Naja, eigentlich hatte ich das im Orientierungskurs gelernt: Zu Vorstellungsgesprächen kommt man pünktlich, nicht zu spät – aber auch nicht zu früh! Auch nicht in Kreuzberg und auch nicht in der Marthagemeinde! Trotzdem wurde ich wenig später eingestellt und seither bin ich Marthas Küsterin und meistens eher spät dran. - bis 2005 hauptamtlich, dann ehrenamtlich und jetzt eigentlich nicht mehr wirklich, aber ich fühle mich noch so, habe noch alle Schlüssel und „darf“ manchmal noch ein bisschen helfen ☺ Ich kenne mehr den Alltag und die Probleme mit den Staubsaugerbeuteln und Kaffeetassen, eine spezielle Geschichte fiel mir nicht ein, aber Martha und die Menschen, die an diesem Ort ein und aus gehen, sind mein Dorf und mir eine Art soziales Zuhause geworden.

Eure, für viele gute Jahre dankbare, Sonja Ruckert

[Zurück zur Übersicht](#)